

ASSOZIATIVE FILMSPRACHE

UNSAGBARES IN BILD UND TON ERZÄHLEN

Magdalena Kauz, Barbara Weibel

Auszug aus dem Buch mit der Bewilligung des Verlages:
Seite 165 -168 "au contraire" über Jean-Luc Godard

Au contraire – Jean-Luc Godard

Ein keinesfalls zu unterschätzender Meister ist der 1930 geborene französisch-schweizerische Regisseur Jean-Luc Godard – im Gegenteil. Als er 1960 seinen ersten Langspielfilm *À bout de souffle* (*Außer Atem*) in die Kinos brachte, wurden die Grundfeste des klassischen Spielfilms nachhaltig erschüttert. Manche Zuschauer*innen sollen wutentbrannt das Kino verlassen haben, weil sie über die Montagearbeit entsetzt waren. Anstatt kontinuierlich erzählt und in unsichtbaren Schnitten montiert, steckte der Film voller Jump Cuts. Was irritierte, war damals nicht erwünscht, wurde sogar als amateur- und fehlerhaft bezeichnet.

Wieso machte Godard das? Er wollte den starren Konventionen des seiner Meinung nach überholten Erzählkinos etwas entgegensetzen, was in der ‚Nouvelle Vague‘ zum guten Ton gehörte. Doch ausschlaggebend war, dass sein Werk in der Schnitfassung 30 Minuten zu lang war. Es wurde einfach alles rausgeschnitten, was Godard und seiner Cutterin überflüssig und langweilig erschien. Und da dies mitten in Handlungen geschah, entstanden innerhalb der gleichen Einstellung Zeitsprünge und ruckhafte (sichtbare) Übergänge. Diese sind als Jump Cuts in die Filmgeschichte eingegangen. Godard brach nicht nur mit den klassischen Schnittregeln, sondern drehte erstmals mit Handkamera, ohne Studioaufnahmen, an Originalschauplätzen mit natürlichem Licht. Nicht nur Teile des Publikums lehnten den Film ab, sondern auch gewisse Filmkritiker: „Verschmockte Ästheten mögen vielleicht Gefallen finden an der alle Filmgesetze über Bord werfenden Freistilregie des Anfängers Jean-Luc Godard und die Konsequenz bewundern, mit der der weltanschaulichen Anarchie des Drehbuchautors Francois Truffaut eine formale der Inszenierung angepasst wurde. Wir können nur [...] vor dem Schlamm warnen, den die Ausläufer der ‚Neuen Welle‘ nunmehr in unsere Kinos schwimmen wollen. Abzulehnen“ (Filmschau 1961: 4715). Doch der Film wurde ein großer Erfolg und verhalf Godard zum Durchbruch. Noch heute gilt der Klassiker *Außer Atem* als Meilenstein, hat nach 50 Jahren nichts von seiner Poesie, Unmittelbarkeit und Frische verloren, dank des charmanten Liebespaares, gespielt von Jean-Paul Belmondo und Jean Seberg.

Für das heutige Publikum sind unkonventionelle offene Erzählweisen und Mittel wie der Jump Cut kein Delikt mehr, sondern salonfähiges Allgemeingut. Im Gegenteil, der Jump Cut wird sogar inflationär eingesetzt: in Videoclips, TV-Berichten und in den meisten Tutorials im Internet.

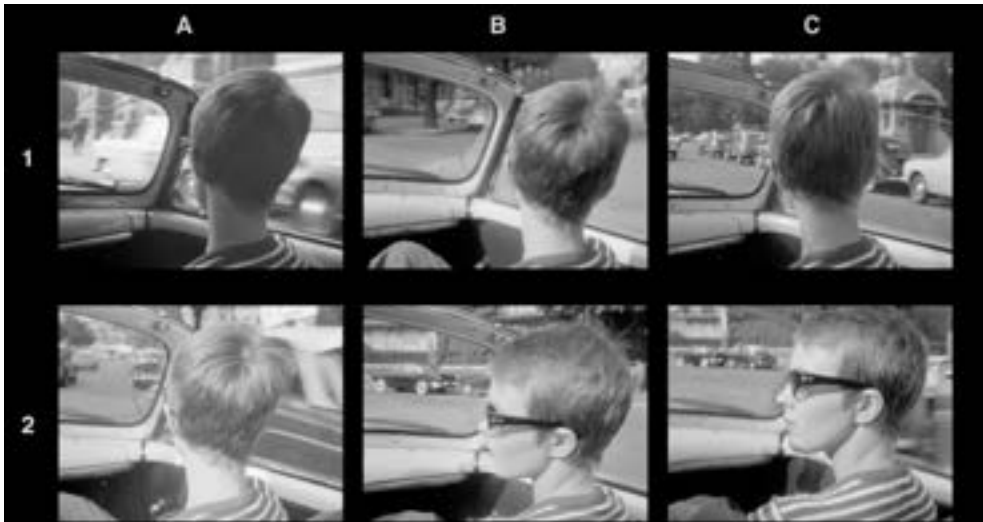


Abb. 80: Die jumpende Jean Seberg.

Link 47 (bei 08:14)

Godard blieb bis heute ein Experimentierer und Erforscher des Medium Films und seiner gesellschaftspolitischen und theoretischen Auswirkungen: „Kino, das ist für Godard eine Form des Denkens. Denken in Bildern und Tönen, assoziativ, sprunghaft, provokant, manchmal plump, gelegentlich gefährlich – bisweilen falsch“ (Leitner 2020). Das Filmen war für ihn ein politischer Akt, um die Gesellschaft zu verändern. „Für Godard ist Film nicht die Reflexion von Wirklichkeit, sondern die Wirklichkeit der Reflexion“ (Seitz 2006: 39).

Die meisten seiner Filme erreichten kein großes Publikum, zu schwer verständlich, zu verrätselt und anstrengend sind sie. Denn eines ist all seinen Filmen gemeinsam: Er trieb die Dekonstruktion der narrativen Continuity auf die Spitze. Bei ihm finden sich vielmehr Fragmente, Essays, Collagen, die der Aufmerksamkeit und Verarbeitung einiges abverlangen. Godard nutzt nonlineare Formen, „um andere, nicht auf Kausalität gründende Sinnstrukturen des Assoziativen für den Zuschauer zugänglich zu machen“ (Wulff 2014). David Bordwell nannte es den „Bricolage-Ansatz“ (Bordwell 2001: 189). Ein Bonmot von Godard geht so: „Jede Geschichte hat einen Anfang, eine Mitte und einen Schluss, aber nicht in dieser Reihenfolge.“ Godard stellt immer wieder die Wahrnehmung der Betrachter*innen auf die Probe. Mehr noch: Er versteht seine Filme als Angriffe auf die Zuschauer*innen.

„1 + 1 = 3“

JEAN-LUC GODARD, FILMEMACHER

Die Beschäftigung mit Montage ist für Godard das Herzstück des Filmmachens: Ihr gilt seine „schöne Sorge“, wie er es selbst ausdrückt (Godard 2011). Es ist die Lücke oder Leerstelle, der Gedankensprung zwischen zwei Einstellungen, der die Botschaft, die Idee hervorbringt – Ausdruck einer mehr und mehr fragmentierten Welt.

Diese Sprünge zwischen den Erzählsituationen, aber auch zwischen Mitteln und Medien werden von Deleuze als ‚faux raccord‘ (falscher Anschluss) oder irrationaler Schnitt bezeichnet (Deleuze 1991: 233). Nun wissen wir mehr: Es sind eben keine falschen Anschlüsse, sondern es ist die assoziative Montage, die Godard zeitlebens praktizierte, ohne es je so zu nennen: Er hat in seinem Schaffen die ganze Palette an möglichen verfremdend wirkenden Mitteln eingesetzt, die wir im Assoziativen zur Verfügung haben (siehe Tabelle Seite 185). Allein seine Vorspannmontagen sind schon kleine assoziative Kunstwerke. Immer wieder verwendet er essayistisch herumschweifende Off-Kommentare, von ihm selbst mit nuschelnder Stimme gesprochen.

Sein bisher letzter Film heißt *Le livre d'images* (2018). *Das Buch der Bilder* ist ein fast 90-minütiges Brausen von Bildern, Tönen, Kommentaren, alles schön durch den Fleischwolf gedreht: ein archäologisches Graben in der Film- und Weltgeschichte. Der Film wurde 2018 mit einer speziellen Goldenen Palme ausgezeichnet, in die Kinos dagegen schaffte er es nie.

Verschiedene Kritiker*innen waren wohlgesonnen bis ratlos: „Vielschichtig überlagern Zitate, O-Töne, Musik und Godards Stimme diese Assemblage der Bilder. Die Bedeutungen multiplizieren sich, kollidieren, kollabieren“ (Bialas 2019). „Wenn man sich auf das Experiment *Le Livre d'Image* einlässt, kontempliert man dabei dann ganz hervorragend über Flucht, Vertreibung, Ungerechtigkeit und die drohenden Krisenherde unserer Zeit“ (Wiesner Kinozeit 2018). Im Film gibt es keine einzige ästhetische Kontinuität mehr, weder Struktur noch Muster (abgesehen von rätselhaften Kapitelüberschriften), welche die 90 Minuten erträglich machen.



Abb. 81: *Das Buch der Bilder* von Jean-Luc Godard.

[Link 48](#) (letztes Videobeispiel auf der Seite)

Selbst hartgesottene Godard-Fans wie wir meinen: assoziativ montiert bis zur Unverständlichkeit. Wir empfehlen diese Form von extrem zersplitterter assoziativer Montage nicht – im Gegenteil.

Godard hinterlässt oft Zwiespalt und Ambivalenz: Von den einen abgelehnt, von den anderen geliebt und verehrt, ist er zur Ikone geworden. Kalt hingegen lässt er niemanden. Bordwell schreibt: „Godard tries more cinematic tricks than most moviemakers risk in an entire career“ (Bordwell 1984:10). Der betagte Querkopf erzählt in einem Interview von RTS (25.05.2014), dass dereinst auf seinem Grabstein „au contraire“ stehen solle. Dabei lächelt er verschmitzt und nebelt den Starinterviewer mit einer Rauchwolke ein.

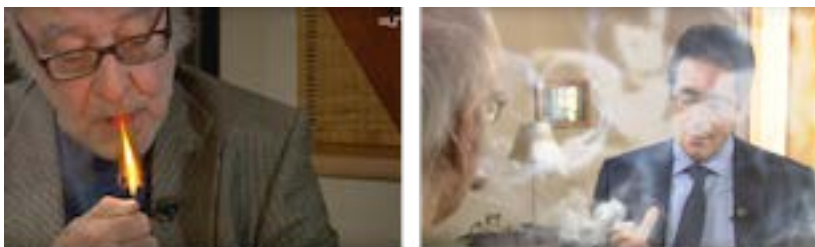


Abb. 82: Ein Interview mit Jean-Luc Godard.

[Link 49](#)